

## EINFÜHRUNG

Die Gräber der Nekropolen des römischen Trier konnten bisher noch nicht zusammenfassend in einem Katalog publiziert werden. Die scheinbar endlose Zahl der römischen Grabfunde, die seit 1878 meistens als Zufallsfunde bei Bau- oder Gartenarbeiten zutage kamen und oft nur in verschiedensten knappen Notizen oder in der Überlieferung der Grabinventare selbst bis heute überdauert haben, machen eine Gesamtschau zu einer enormen Herausforderung.

Eine Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft ermöglichte es zwischen 1995 und 1999, die Grabinventare in einem Katalog zu beschreiben, zeichnerisch zu erfassen und, soweit es die Quellenlage zuließ, auszuwerten. Eine Vorlage des Katalogs der Grabfunde erfolgt nun mit diesem Band, der auch die Ergebnisse der von Manfred Kunter 1999 untersuchten Leichenbrände aus dem nördlichen Gräberfeld enthält.

Nur einige Jahre nach dieser Aufarbeitung der Altfunde konnte das Rheinische Landesmuseum Trier 2010 und 2011 sowie 2016 bis 2018 endlich noch einmal archäologische Grabungen im Zentralbereich der nördlichen

römischen Nekropole durchführen, mit unerwartetem Erfolg. Dabei wurden insgesamt rund 800 Gräber des 1. bis 3. Jahrhunderts auf mehreren Flächen systematisch erfasst<sup>1</sup>. Im Hinblick auf die geplante Veröffentlichung dieser Neufunde erscheint es sinnvoll, den vorliegenden Katalog der Gräber des 1. Jahrhunderts zur weiteren Auswertung zu veröffentlichen, verbunden mit einer Einführung zur Topografie sowie einer Fund- und Forschungsgeschichte der römischen Gräberfelder Triers bis zum Ende des 20. Jahrhunderts.

Der Direktion und dem Fördererkreis des Rheinischen Landesmuseums Trier danke ich sehr für die freundliche und großzügige Unterstützung der 2019/20 erfolgten redaktionellen und grafischen Überarbeitung des Kataloges sowie der Drucklegung in der vorliegenden Form.

Für fachliche Hinweise und Recherchen vor Ort bin ich allen Freunden und ehemaligen Kollegen im Rheinischen Landesmuseum Trier sehr verbunden. Insbesondere Karin Goethert, Franz-Josef Dewald, Jürgen Merten und Dorothea Hübner gilt mein herzlicher Dank für jegliche unermüdliche Unterstützung.

## Zur Untersuchung der Gräber des 1. Jahrhunderts

Die Untersuchung der frühen Gräber der *Augusta Treverorum* war eine Projektstudie des Rheinischen Landesmuseums Trier im Rahmen des 1995-1999 von der DFG geförderten Schwerpunktprogramms „Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Archäologische und naturwissenschaftliche Forschungen zum Kulturwandel unter der Einwirkung Roms in den Jahrhunderten um Christi Geburt“<sup>2</sup>.

Es war das zentrale Anliegen dieses Schwerpunktprogramms zur Romanisierung, die Anzeichen kultureller Veränderungen infolge indigenen oder exogenen Wandels, der sich in der Vor- und Nachokkupationszeit im Austausch der drei Völker vollzog, aufzuspüren und die Erkenntnisse darüber zu vertiefen. Um auch Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie sich die römische Einflussnahme nach der Okkupation gestaltete, war die Betrachtung einer römisch gegründeten Stadt erforderlich. Dafür kam im festgelegten geografischen Raum in erster Linie Trier in Frage. Denn Trier als eine der ältesten römischen Städte im deutschen Raum, Zentralort der Treverer, Sitz der Finanzprocuratur und spätere Hauptstadt der Provinz Belgica war neben den Legionsstandorten Ausgangsbasis für die Romanisierung der ländlichen Gebiete. In der neu angelegten Stadt begann bereits eine Kulturschmelzung, die sich im archäologischen Fundgut niederschlug, während die Legionsstandorte zunächst mehr römisch geprägt waren.

Um den Assimilierungsprozess zu erforschen, wurde das archäologische Material aus den Gräbern vorgezogen, da es im Gegensatz zu den umfangreichen Siedlungsfunden aus neueren Grabungen, deren wissenschaftliche Aufarbeitung zum größten Teil noch aussteht, einen schnelleren und effektiveren Zugang eröffnete.

Untersuchungsgegenstand und Aufgabenstellung des Projektes war es, alle geschlossenen Grabfunde des Zeitraums von der Gründung der Stadt bis zum Ende des 1. Jahrhunderts aufzunehmen und die Bestattungssitten auf das Studienziel des Schwerpunktprogramms, die „Romanisierung“, hin zu untersuchen. Innerhalb des gegebenen zeitlichen Rahmens galt es zu überprüfen, ob und inwieweit sich die historischen Ereignisse in den Grabfunden niederschlagen. Die Geschichte der in

<sup>1</sup> Vgl. Jahresbericht 2008-2010, 406-413 und Jahresbericht 2011-2013, 410-415. – Großflächige archäologische Untersuchungen im Vorfeld von zwei Baumaßnahmen erbrachten schließlich in den Jahren 2016-2018 ein nach ca. 150 Jahren Fundgeschichte nicht mehr erhofftes Ergebnis. Nach freundlicher Auskunft von Joachim Hupe, der die Ausgrabungen leitete, wurden hier im Zentralbereich des nördlichen Gräberfeldes auf der westlichen Seite der Paulinstraße, Grundstücke Nr. 20/24 und 10/12, rund 765 Gräber aufgedeckt und dokumentiert. Die Vorpublikation ist in Vorbereitung.

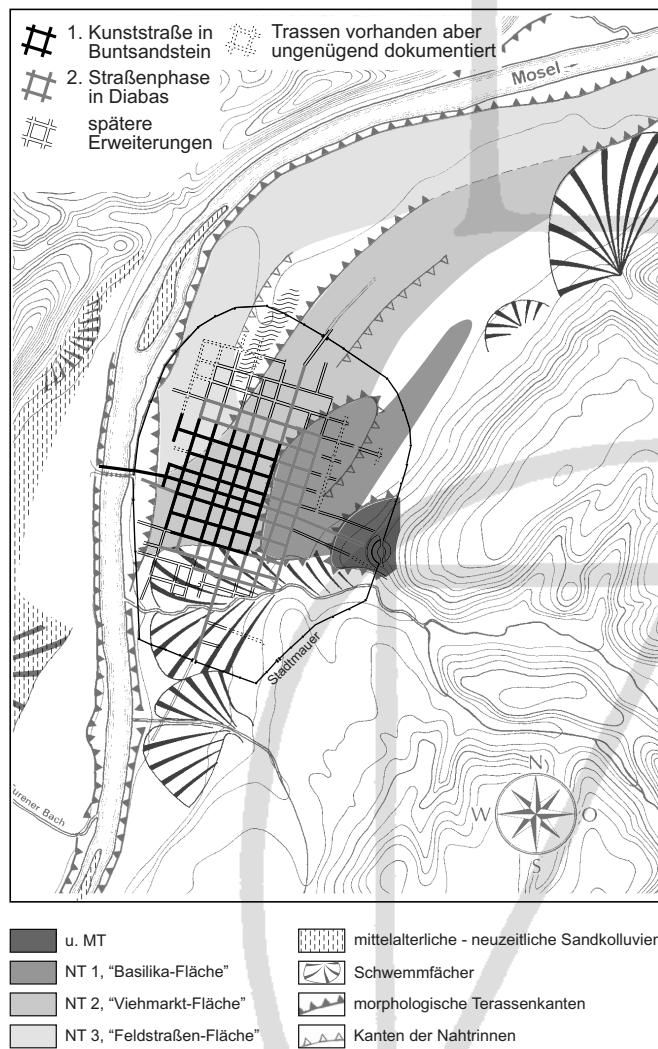
<sup>2</sup> Haffner/Schnurbein 2000.

augusteischer Zeit gegründeten *Augusta Treverorum* wird in drei Perioden gegliedert: Romanisierung, bürgerliche Blüte (Ende 1. bis Mitte 3. Jahrhundert) und Trier als Kaiserresidenz<sup>3</sup>. Die Gräber augusteischer bis trajanischer Zeit bieten Gelegenheit, die Phase der Romanisierung zu untersuchen und den Übergang und den Beginn der Phase 2, die mit der politischen Konsolidierung nach dem Bataveraufstand einsetzte, zu betrachten und somit zwischen den römischen Anfängen einerseits und dem

Entwicklungsstand nach fast einhundert Jahren römisch-gallischer Kulturgegung andererseits zu differenzieren.

Die Auswertung der Projektstudie wurde auf dem internationalen Abschlusskolloquium des Schwerpunktprogramms im September 1998 vorgestellt und in den dazu herausgegebenen Akten veröffentlicht<sup>4</sup>.

## Geologische und topografische Situation der römischen Stadt und ihrer Nekropolen



1 Trier. Römisches Straßenraster und geomorphologische Flächengliederung (nach: Löhr 1998, 23 Abb. 9).

Die *Augusta Treverorum* wurde im klimatischen Gunstraum der „Trierer Talweite“, in einer tektonisch vorgezeichneten Senke angelegt. Die zwischen den schützenden Hängen von Eifel und Hunsrück gelegene breite Niederterrasse mit ihren fruchtbaren Böden offerierte ein geeignetes Siedlungsgebiet in verkehrspolitischer und strategisch bevorzugter Lage.

Geomorphologisch-archäologischen Untersuchungen zu folge weisen die östlichen Niederterrassen der Mosel hier

eine Dreiteilung auf<sup>5</sup>. Die durch den Fluss und seine Nebenbäche aufsedimentierten Flächen mit ihren unterschiedlichen hochwasserfreien Höhenlagen und Bodenarten gliedert Hartwig Löhr in folgende Niveaus: Die „Basilika-Fläche“, bestehend aus Schotter mit dünner Sanddecke, die „Viehmarkt-Fläche“ aus Sanden über Schieferkiesen auf Schotter und die „Feldstraßen-Fläche“ aus Sanden ohne Schieferkies auf Schotter. In der Nahtrinne zwischen „Feldstraßen-“ und „Viehmarkt-Fläche“ befand sich ein abgeschnürter Mosel-Altarm, der im Verlauf der Jungsteinzeit zu einem Torfmoor verlandete und in frührömischer Zeit nochmals eine Wasserfläche bildete, deren Trockenlegung und Verfüllung aber in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts abgeschlossen war<sup>6</sup>.

Die römische Stadtanlage mit ihrem rechtwinkligen Straßennetz richtete sich nach dieser morphologischen Terrassenstruktur aus<sup>7</sup>. Ihr Straßenraster orientierte sich an der Terrassenkante der „Basilika-Fläche“ im Osten und reichte im Süden bis zum Altbach. Der Altarmsee im Nordwesten bildete bis zum Ende des 1. Jahrhunderts eine natürliche Barriere für eine weitere Ausdehnung nach Norden. Zur Mosel hin griff die Bebauung noch nicht auf den Überschwemmungsbereich einer schmalen Auenstufe aus, die sich an die genannten Terrassenflächen moselwärts anschloss [Abb. 1].

Offensichtlich nahm das Stadtgebiet während des 1. Jahrhunderts einen deutlich kleineren Bereich der Fläche ein, die die Stadtmauer aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts umschloss<sup>8</sup>. Ein älterer Mauerring oder Umfassungsgraben ist auszuschließen. Mehrphasige „Sandstraßen“ wurden in spätaugusteischer Zeit durch

<sup>3</sup> Steinhausen 1936. – Heinen 1985.

<sup>4</sup> Kaiser 2000. – Die Projektstudie zu den frühen Trierer Gräbern stand unter Leitung von Karin Goethert, die 2013 einen Aufsatz zu diesem Thema veröffentlicht hat (Goethert 2013).

<sup>5</sup> Zur naturräumlichen Gliederung vgl. Clemens/Löhr 1995, 10\* ff. – Zolitschka/Löhr 1999.

<sup>6</sup> Möglicherweise war diese Senke weiterhin ein Feuchtgebiet, denn in der Neuzeit ist dieser Bereich urkundlich als „Sug“ überliefert. Auch das weiter nördlich gelegene „Maar“, in mittelalterlichen Urkunden als *stagno* (Teich) bezeichnet, dürfte ein Relikt dieses Moselarms gewesen sein; vgl. Jungandreas 1962, 634.

<sup>7</sup> Löhr 1993, 53. – Löhr 1998, 22 f. Abb. 9.

<sup>8</sup> Goethert 2003.

ein Kunststraßennetz auf einer Packlage aus Rotsandstein beziehungsweise im östlichen Bereich aus Schiefer ersetzt<sup>9</sup>. Auch verschiedene Gräber, die innerhalb der Stadtmauer gefunden wurden, weisen – setzt man eine Gräberanlage *extra muros* grundsätzlich voraus – auf eine kleinere Stadtanlage.

So befand sich wohl im Osten der Stadt ein kleines Gräberfeld an der heutigen Bahnhlinie in der Nähe des postulierten antiken Circus. Von der Gartenfeldstraße bis zur Hermesstraße wurden 1913 bei Erweiterung der westlichen Bahnböschung unter den Estrichen spätantiker Wohnbauten 18 Brand- und Körpergräber aus dem 2. Jahrhundert freigelegt<sup>10</sup>.

Die beiden großen Nekropolen der *Augusta Treverorum* entwickelten sich beiderseits der Ausfallstraßen nach Norden (der heutigen Paulinstraße) und nach Süden (der heutigen Saarstraße/Matthiasstraße) [Karte 1-4]. Beide Gräberfelder konnten nicht flächendeckend und systematisch untersucht werden, ihre Begrenzungen sind daher nicht bekannt. Nach Ausweis der Funde reichte die nördliche Nekropole etwa von der heutigen Straße „Wasserweg“ bis nach Süden in den Bereich der Stadtmauer aus der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts. Einzelne Gräber vom Ende des 1. Jahrhunderts wurden unterhalb beziehungsweise sogar diesseits des Mauerberings freigelegt. Während die Ausdehnung der frühen Nekropole östlich der Ausfallstraße unklar ist, fand das Gräberfeld westlich der Straße eine natürliche Begrenzung durch den zu römischer Zeit noch nicht verlandeten Altarm der Mosel. Die Gräber waren in den aufsedimentierten Sand

der oben genannten „Feldstraßen-Fläche“ beziehungsweise „Viehmarkt-Fläche“ (östlich der Straße) gebettet.

Die südliche Nekropole lag im Schwemmfächerbereich des Altbachs. Hier lagen die Gräber östlich der Fernstraße nach Süden in rötlichem Lehm mit Schieferkieskomponenten, der jenseits der Straße zur Mosel hin in lehmigen Sand übergeht<sup>11</sup>. Im Süden reichten die Brandgräber bis zum heute kanalisierten Aulbach, dessen Verlauf auch für antike Zeit im Bereich der heutigen Aulstraße anzunehmen ist. Nach Norden reichte das Gräberfeld im 1. Jahrhundert über die heutige Töpferstraße hinaus, d.h. bis in die von der späteren Stadtmauer umschlossene Fläche, und bezeugt damit die deutlich kleinere Siedlung in früher Zeit. Im Westen der Ausfallstraße wurden die Gräber schon im 1. Jahrhundert bis in den nahen Moselbereich angelegt. Östlich der Straße zeichnet sich keine entsprechend weite Ausdehnung der Nekropole ab. Allerdings sind auch hier die Fundumstände von entscheidender Bedeutung für das Verteilungsbild der Brandgräber. Die späten Körpergräber schließen mehrheitlich östlich und südlich an diese Brandgräberflächen an.

Auf der westlichen Moselseite kamen entweder mittel- und spätlatènezeitliche Bestattungen kleiner Weiler oder Einzelgehöfte zutage<sup>12</sup> oder Brandgräber des 3. nachchristlichen Jahrhunderts beziehungsweise spätantike Körpergräber, die nicht der römischen Stadt selbst, sondern ihren Siedlungsausläufern beziehungsweise nahe gelegenen Gutshöfen zuzuordnen sind<sup>13</sup>.

## Forschungs- und Fundgeschichte

Das Gebiet einer römischen Stadt mit ihren Nekropolen, das kontinuierlich über das Mittelalter bis in die heutige Zeit überbaut wurde, gestattet keine gesamtkonzipierte Ausgrabung archäologischer Befunde. Ein Zugriff auf diese Befunde ist für die Archäologie bekanntlich nur möglich, wenn die betreffenden Flächen wegen städtebaulicher Neuerungen erneut ausgeschachtet werden. Für die vollständige Erfassung der Trierer Gräber ist es erforderlich, die Fund- und Forschungsgeschichte darzulegen, um alle in heutiger Zeit nicht mehr nachweisbaren Erkenntnisse zu einem Ergebnis zu führen. Eine Zusammenstellung der im Laufe der Entdeckungsgeschichte notierten Fundstellenbeobachtungen ermöglicht es, die Ausdehnung der Trierer Nekropolen und Aussagen von recht unterschiedlicher Qualität hinsichtlich Friedhofsgliederung und Bestattungssitten zu erfassen.

Wichtige Informationen liefern historische Schriften, wann immer der Zeitgeist die antiken Funde von Bedeutung fand. Hierbei stand bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts nicht unbedingt die wissenschaftliche Erforschung der römischen Nekropolen im Vordergrund, sondern vielmehr das materielle Interesse an den qualitätvollen Grabausstattungen. Inwieweit es einen Markt

für die Gräber mit ihren ‚Antiquitäten‘ gab, bestimmt in erstaunlicher Weise die Kenntnis über die römischen Bestattungsplätze in Trier. So waren für die Recherche die neuesten Untersuchungen nicht immer auch die aufschlussreichsten.

Die seit dem 19. Jahrhundert insgesamt publizierten Grabinventare sind äußerst zahlreich. Deshalb sollen nur diejenigen Angaben hier Beachtung finden, die eine Aussage zur Ausdehnung der frühen *Augusta Treverorum* oder zur Struktur ihrer Nekropolen gestatten, wobei

<sup>9</sup> Morscheiser-Niebergall 2009, 78-86. – Zur Datierung von Sandstraßen beziehungsweise Keramik vgl. M. Grünewald, Bonner Jahrbücher 209, 2009 (2011) 402-406, hier 403 f.

<sup>10</sup> Inv. 1913,832-848; vgl. Jahresbericht 1913, 10; 23. – Ein weiteres Brandgrab mit Beigaben trajanischer Zeit wurde 1959 an der westlichen Bahnböschung, 64 m nördlich der Brücke Schützenstraße gefunden; vgl. Jahresbericht 1959-1961, 253, Abb. 21; Goethert 2013, 148.

<sup>11</sup> Zum Bodenprofil Aulstraße/Ecke Ludolfstraße vgl. Jahresbericht 1997, 378.

<sup>12</sup> Miron 1984.

<sup>13</sup> Steinhhausen 1932, 347-350.

natürlich auch die römischen Gräber aus der Zeit nach dem 1. Jahrhundert nicht außer Acht gelassen werden können.

Das Fortleben der Stadt und romanisch-christlicher Traditionen wurde durch den Trierer Bischofssitz gewährleistet. Aber vor allem die Ruinen der antiken Bauwerke ließen die ehemalige Pracht und Bedeutung Triers über die Jahrhunderte nicht in Vergessenheit geraten. In den kirchlichen Schriften des Hochmittelalters kommt trotz aller Distanz zu der antiken heidnischen Stadt Bewunderung für ihre ehemalige Größe und Achtung für ihre Bauwerke zum Ausdruck. Nachweise für ihre Bezeichnung als *Roma secunda* finden sich bereits in Quellen des 10. Jahrhunderts<sup>14</sup>. Ausführliche Erwähnung findet die einstige Pracht der Stadt in den *Gesta Treverorum*. Das um 1100 verfasste Geschichtswerk, das aus der älteren *Hystoria Treverorum* schöpft, verknüpft heidnische Profangeschichte mit christlicher Bistumschronik.

Für die klerikalen und laikalen Kreise des Mittelalters, die sich mit der ‚gottlosen‘, aber doch ruhmreichen Geschichte der einstigen Stadt beschäftigten und ihre baulichen Überreste deuteten, waren antike Bestattungen in ihrer Verbindung mit Heiligengräbern von Interesse. Die Verehrung der frühen Trierer Bischöfe und anderer Heiliger führte im Hochmittelalter zur Suche ihrer Grablegen auf dem Gelände der Klöster St. Eucharius (später St. Matthias) und St. Maximin sowie des Stiftes St. Paulin, die sich mit ihren Ansiedlungen auf der südlichen beziehungsweise nördlichen römerzeitlichen Nekropole befanden.

Es ist offensichtlich, dass die Kenntnis der antiken Bestattungsplätze nicht auf deren Wiederentdeckung im Hochmittelalter beruht, sondern dass die Lage der römerzeitlichen Friedhöfe der städtischen Bevölkerung kontinuierlich bekannt war. Schließlich traten römische Gräber bei Feldarbeiten und Baumaßnahmen in den Trierer Suburbien zu allen Zeiten zutage. Dafür sprechen die römischen Kleinfunde – nach ihrem Erhaltungszustand eindeutig Grabbeigaben – die sich in frühmittelalterlichen Grab- und Siedlungskomplexen finden. Aus einem Trierer Siedlungsbefund des 8./9. Jahrhunderts stammt beispielsweise das Fragment einer Sigillata-Schüssel, die wohl ursprünglich zu einem Grabinventar gehörte, mit einem mittelalterlichen Graffito<sup>15</sup>. Die qualitätvolle römische Terra sigillata war offensichtlich im Mittelalter sehr begehrt und scheint auch über größere Strecken verhandelt worden zu sein<sup>16</sup>. Wie selbstverständlich das Auffinden antiker Gräber für die Trierer Bevölkerung im Mittelalter gewesen sein muss, verdeutlicht eine von Lukas Clemens aus dem Nachtrag der *Passio sanctorum martirium Trevirenum* zitierte Anekdote<sup>17</sup>: Eine zur *familia* des Stiftes St. Paulin (Bereich nördliches Gräberfeld) gehörende Frau wurde der Schmährede bezichtigt, als sie, über ihre Meinung zur „Auffindung“ (*inventio*) der dreizehn Märtyrergräber unter der Krypta befragt, darauf hinwies, dass sich solche Sarkophage auch in ihrem Garten fänden – freilich mit Kohl bedeckt.

In seiner Habilitationsschrift über die Wahrnehmung und Nutzung antiker Überreste im Mittelalter belegt Clemens die Auseinandersetzung mit antiken Funden in den schriftlichen Überlieferungen<sup>18</sup>. Danach galt das Interesse an antiken Grabplätzen seit dem Frühmittelalter dem Auffinden von Heiligen- und Märtyrerbestattungen wie auch dem ökonomischen Nutzen der antiken Überreste, von der Wiederverwendung römischer Sarkophage als neue Grablegen über die Verwertung der intakten Grabbeigaben im täglichen Gebrauch bis zum Reliquienhandel<sup>19</sup>. Das Durchwühlen des Erdreichs nach den begehrten Objekten führte neben dem Auffinden von Einzelgräbern zur mehr oder weniger weitflächigen Aufdeckung von Bestattungsplätzen. Clemens verweist darauf, dass im Jahr 1072 regelrechte Ausgrabungen im Trierer Stift St. Paulin bei der Suche nach Gräbern von Mitgliedern der Thebäischen Legion durchgeführt wurden. Demzufolge bedingten die Zufallsfunde antiker Wertgegenstände und die dadurch geförderte Suche nach Märtyrergräbern, Reliquien und Kleinfunden bis hin zum Aufgraben römischer Gräberfelder das Wissen um die Lage und Größe der alten Bestattungsplätze seit frühester Zeit.

Darüber hinaus lassen die mittelalterlichen Schriftquellen auch auf römische Bestattungssitten schließen. Der Glaube, dass es sich bei den heidnischen Bestattungen um im Krieg gefallene Kämpfer handele, führte für die antiken Gräberfelder von Trier, Besançon, Tournai und Grand zu der Bezeichnung *campus Martis*. Aus einer Schrift des 12. Jahrhunderts, der zufolge auf dem „Marsfeld“ von Tournai am Festtag des Mars Götterstandbilder abgebrannt wurden, folgert Clemens die Entdeckung von Busta beziehungsweise Gruben mit Scheiterhaufenrückständen<sup>20</sup>. Die in den *Gesta Treverorum* erwähnte hypothetische Grabstelle des Constantius Chlorus auf dem „Marsfeld“ impliziert nicht nur das Wissen um die Ausdehnung der römischen Nekropole im Norden Triers<sup>21</sup>. Es steht zu vermuten, dass hier, wie in Tournai, das genannte „Marsfeld“ als Kriegsschauplatz und ehrenvoller Totenort der Vorfahren die Aufdeckung von Brandstellen einschloss, also Leichenverbrennungsstätten.

Die allgemeine Beachtung römischer Grabgüter sank mit ihrem ökonomischen Nutzen. Noch im Frühmittelalter geschätzt und gesucht, wurden die antiken Überreste mit dem Aufkommen von Herstellungszentren, die

<sup>14</sup> Zu Trier als *Roma secunda* vgl. Thomas 1968, 162-179 und Binsfeld 1999, 171 mit ausführlichen Literaturhinweisen.

<sup>15</sup> Hierzu vgl. Clemens 1998 mit ausführlichen Literaturhinweisen.

<sup>16</sup> Clemens 1998, 246. Vor ihrer Wiederverwendung mussten die Gefäße jedoch durch ein Gebet entdämonisiert und rituell gereinigt werden. Nach Clemens ist die Anwendung solcher Benediktionen für Trier in einer Handschrift des 12. Jahrhunderts belegt.

<sup>17</sup> Clemens 1996, 191.

<sup>18</sup> Clemens 2003.

<sup>19</sup> Clemens 2003, 389 ff.

<sup>20</sup> Clemens 2003, 390 f.

<sup>21</sup> Binsfeld 2003.

qualitative Produkte überregional verhandelten, als Wirtschaftsgut uninteressant. Sie finden dagegen zunehmende Aufmerksamkeit in literarischen Quellen. Einzelne Schriften bekunden schon für das Hochmittelalter die Aufschlüsselung archäologischer Befunde um ihrer selbst willen, man beginnt sich nun wissenschaftlich mit antiken Inschriften zu beschäftigen. Doch eine verstärkte Befassung mit der lokalen Antike beginnt erst in der Renaissance.

Die Humanisten beschreiben vor allem die oberirdischen römischen Denkmäler, die – soweit sie nicht schon im Mittelalter dem Steinabbruch für Bauzwecke anheim fielen – auch die antiken Nekropolen noch in den nachfolgenden Jahrhunderten bezeichnet haben. Zumindest einzelne dieser Denkmäler waren immerhin noch bis in die Neuzeit an ihrem jeweiligen Aufstellungsort sichtbar. Konrad Celtis, Gelehrter und lateinischer Dichter des frühen Humanismus, der in einer Ende des 15. Jahrhunderts verfassten Ode den alten Ruhm Triers besingt, bezeugt an dieser Stelle sowohl auf dem Acker gefundene Urnen als auch antike Grabsteine mit griechischer Inschrift, die er in Gärten stehen sah<sup>22</sup>. Die Schriften der humanistischen Gelehrten Johann Enen, Willibald Pirckheimer, Simon Reichwein sowie Abraham Ortelius und Johannes Vivianus des 16. Jahrhunderts liefern mit deutlich konkreteren Angaben Aufzeichnungen von den römischen Überresten Triers als das verklärende Gedicht von Celtis. Pirckheimer zählt sieben Grabsteine auf, fünf lateinische und in Übereinstimmung mit Celtis zwei griechische<sup>23</sup>.

Die in den beiden nachfolgenden Jahrhunderten herausgegebenen Werke enthalten Beschreibungen und Abbildungen von antiken Monumenten, die damals noch sichtbar waren, heute aber zerstört oder verschollen sind<sup>24</sup>. Hier finden auch römische Gräber Beachtung. Im 17. Jahrhundert erwähnt Christoph Brower und nach ihm im 18. Jahrhundert Johann Nikolaus von Hontheim Urnenbestattungen bei St. Matthias, jedoch ohne den Ort näher zu bezeichnen<sup>25</sup>. Das in der Quellensammlung von Hontheim überlieferte *Chronicon S. Maximini* verweist auf die Körperbestattungen im nördlichen Gräberfeld, die schon im 16. Jahrhundert bei Baumaßnahmen um und im Kloster St. Maximin aufgedeckt wurden<sup>26</sup>.

Erst nach der 1801 erfolgten Gründung der Gesellschaft für nützliche Forschungen begann die wissenschaftliche Untersuchung, Sammlung und Konservierung archäologischer Denkmäler sowie die systematische Erfassung von Funden und Fundstellen im Trierer Raum<sup>27</sup>. Mit anhebender Begeisterung für das Studium der „vaterländischen Altertümer“ publizierten die engagierten Mitglieder die bei aktuellen Baumaßnahmen aufgetretenen antiken Spuren und Fundgüter. Bei der allerersten archäologischen Untersuchung der Gesellschaft 1808 wurden in Pallien jenseits der Mosel dreizehn Sarkophage sowie eine Aschenkiste in einer ummauerten Einfriedung aufgedeckt<sup>28</sup>.

Die grundlegende Zusammenstellung der Gräber der römischen Stadt Trier verdanken wir dem damaligen Sekretär

der Gesellschaft, Gerhard Schneemann, Gymnasiallehrer in Trier. 1842 veröffentlichte er im „Philanthrop“, einer Trierer Zeitung, seinen Augenzeugenbericht über freigelegte Brand- und Körpergräber im nördlichen Gräberfeld<sup>29</sup>. Seine detaillierten Beobachtungen wusste Schneemann dank seiner umfassenden Kenntnis der antiken Autoren und der ihm zur Verfügung stehenden zeitgenössischen archäologischen Berichte klug zu deuten. Er vermittelt in seinem Bericht ein erstes Bild der hiesigen römerzeitlichen Bestattungen, das er dann 1852 in einer Gesamtschau des römischen Trier erweiterte<sup>30</sup>. In dieser planmäßigen Übersicht aller archäologischen Funde und mit fundiertem Wissen der in historischen Schriften genannten sowie der Gesellschaft bekanntgemachten, aber bis dahin unveröffentlichten Grabfunden umreißt Schneemann die Ausdehnung der beiden Gräberfelder südlich und vor allem nördlich der Stadt<sup>31</sup>.

<sup>22</sup> Binsfeld 1999, 167-171.

<sup>23</sup> Binsfeld 1999, 172.

<sup>24</sup> Von den Werken des 17. Jahrhunderts sind die Trierer Annalen zu nennen, die von dem Historiker Christoph Brower verfasst und von Jakob Masen neu bearbeitet herausgegeben wurden. Von besonderer Bedeutung für die provinzialrömische Archäologie sind die im 17. Jahrhundert entstandenen *Lucilburgensia Romana* von Alexander Wiltheim, der hier die antiken Hinterlassenschaften des westlichen Trevererlandes aufnahm, neu wertete, und dabei auch den Kleinfunden mit vielen Abbildungen Beachtung schenkte. Auf diesem Werk fußen die Schriften der Historiker des 18. Jahrhunderts, so auch der von Johann Nikolaus von Hontheim verfasste *Prodromus historiae Trevirensis*, der eine wichtige Quellensammlung enthält, vgl. Binsfeld 2000, 26 f.

<sup>25</sup> Schneemann 1852, 6..

<sup>26</sup> J. N. v. Hontheim, *Prodromus historiae Trevirensis diplomaticae et pragmaticae* (Augsburg 1757) II 1041. Gemäß Übersetzung von Gerhard Schneemann besagt das *Chronicon S. Maximini* für das Jahr 1517, dass westlich der Kirche einige in „heidnischer Weise bestattet“ waren, „zu deren Füßen oder Häupten, oder zur Seite, oder auf der Brust Urnen und Schalen standen“ und weiterhin für das Jahr 1581, dass man „32 Särge“ fand, „große und kleine“, „als man zum Gießen von drei Glocken eine Grube mache“ (Schneemann 1852, 5; 11 f.).

<sup>27</sup> Zur Geschichte und zu den Sammlungen der Gesellschaft vgl. *Antiquitates Trevirenses. Beiträge zur Geschichte der Trierer Altertumskunde und der Gesellschaft für Nützliche Forschungen. Kurtrierisches Jahrbuch* 40 (Trier 2000).

<sup>28</sup> Jahresbericht der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier 1857, 79 f. – Schwinden 2000, 102-104.

<sup>29</sup> Die Gräber lagen 50 Schritte westlich der Landstraße auf einem Feld, das 1841 wohl schon in Straßennähe bebaut und dahinter in Gartenflächen umgewandelt war. In der unter dem Humus gelegenen Sandschicht, die in dieser Zeit gerne zur Materialentnahme angegraben wurde, stießen Arbeiter in 4-5 Fuß (1,23-1,55 m) Tiefe auf eine ungewöhnliche Gräberreihe. Laut Schneemann befanden sich dort nebeneinanderliegende Skelette „mit dem Kopfe nach Osten und dem Gesichte abwärts gewendet [...]“. Zur linken Schulter eines Jeglichen stand eine Todtenturne, gefüllt mit Asche und den Ueberresten von Gebeinen, umgeben mit größeren und kleineren Gefäßen [...]“ (Schneemann 1842). – Zur Lokalisierung der Fundstelle Haus Manderscheid, heute Paulinstraße 16, vgl. Goethert 2013, 151 Anm. 30.

<sup>30</sup> Schneemann 1852, 4-14.

<sup>31</sup> Schneemann trennt die Fundstellen in „vorchristliche“ und „christliche“ Grabstätten. Unter den „christlichen Grabstätten“ führt er die Steinsärge auf, die bis dahin einzeln oder in größeren Gruppen bei St. Maximin, St. Paulin und St. Matthias gefunden worden waren.

Das nördliche Gräberfeld beginnt nach Schneemanns Kenntnissen noch kurz vor der „porta Martis“ (Porta Nigra). Dort wurden 1841 auf dem Feld westlich der Landstraße (heutige Paulinstraße) Brand- und Körpergräber aufgedeckt<sup>32</sup>. Auf der östlichen Straßenseite fand man 1851 bei Neubauten ebenfalls Skelette im Wechsel mit Urnengräbern. Schneemann gibt an: „Solche Urnen sind auch in den anliegenden Feldern wiederholt zu Tage gekommen“<sup>33</sup>. 1832 sollen gegenüber dem Eingangstor von St. Maximin bei Einrichtung des Gartens am Haus des Propstes 80 Aschenurnen aufgedeckt worden sein. Als nördlichster Fundort ist der von der Paulinstraße neben der ehemaligen Gaststätte „Lämmchen“ zur Mosel abzweigende Weg (heutige Zeughausstraße) genannt, wo „zu verschiedenen Zeiten Steinsärge ausgehoben“ wurden. Schneemann resümiert: „Stellt man diese Funde zusammen, und beachtet man, daß auch im Maar Grabesurnen entdeckt wurden, so ergibt sich, daß das Gräberfeld zu beiden Seiten der Straße von der Stadt an hinaufging bis an diesen Weg, und daß die Leichen da-selbst in dreifacher Bestattung vorkommen, in hölzernen Särgen, in Steinsärgen und verbrannt in Grabesurnen“<sup>34</sup>.

Über das südliche Brandgräberfeld konnte Schneemann nur wenig Auskunft geben. Das betreffende Gelände wurde erst später als neues Wohngebiet erschlossen. Immerhin kamen aber 1846 auf dem Grundstück des ehemaligen Hauses Nr. 19 an der Landstraße bei einem Umbau Brandgräber zutage<sup>35</sup>. Als guter Beobachter beschreibt Schneemann die Urnengräber als „Aschenkrüge“, zum Teil ohne Schutz nebeneinander gestellt, zum Teil durch kastenförmige Behälter aus je vier Ziegeln geschützt, die umgeben waren von Lampen und Gefäßen. Nach seinen Angaben erstreckte sich der „Begräbnisplatz“ unter der anliegenden Scheune bis in den Garten hinein. Die Anzahl der Gräber sowie die Größe der freigelegten Fläche sind nicht überliefert. Schneemann nahm an, hier den Ort gefunden zu haben, den auch Brower und nach ihm Hontheim meinten, als sie von der Aufdeckung von Urnengräbern zu St. Matthias sprachen, wohl ohne zu ahnen, wie weit sich diese Nekropole bis in die Spätantike ausgedehnt hatte<sup>36</sup>.

Die Gesellschaft für nützliche Forschungen lenkte in der Mitte des 19. Jahrhunderts das Interesse immer wieder auf den „grossen Leichenacker“ im Norden der Stadt. In ihren Jahresberichten sind die Neufunde von Gräbern notiert, die zwischen 1853 und 1857 zu beiden Seiten der Paulinstraße aufgedeckt wurden. Die leider nur sehr kurzen Erläuterungen liefern immerhin erste Aufschlüsse über die Dichte der Gräber, das Nebeneinander von Körper- und Brandgräbern und die Beisetzungart des Leichenbrandes, also den Grabtyp „Urnengrab“<sup>37</sup>.

Die erste Möglichkeit, eines der beiden großen Gräberfelder der römischen Stadt in einem größeren Ausschnitt fachgerecht und systematisch zu erschließen, ergab sich 1878. Im Zuge der nördlichen Stadterweiterung kamen in den Stadtbezirken St. Paulin und Maar zwischen 1878 und 1879 römische Gräber bei Neubau- und Kanalarbeiten zutage. Erfreulicherweise blieb es nicht

wie bis dahin nur bei der Bergung von Einzelfunden. Das neu gegründete Provinzialmuseum konnte dank der Initiative Felix Hettner, der das Museum seit 1877 leitete, auf drei Grundstücken Ausgrabungen vornehmen. Hettner selbst führte diese Untersuchungen in einer bis heute vorbildlichen Weise durch. Seine detaillierten Beobachtungen fasste er in einem Bericht zusammen, der uns die ersten weitreichenden Kenntnisse zur Struktur der Nekropole, zu Grabformen und Bestattungssitten übermittelt<sup>38</sup>. Da die untersuchten Flächen an unter-

<sup>32</sup> Schneemann 1852, 4 f. Nr. 1. Der „Begräbnisplatz“ befand sich nach Schneemanns Angaben „unmittelbar vor dem Römerthore, links von der Landstraße nach Ruwer, hinter den Häusern No. 62 und 61 und den benachbarten“. Er nennt nach Osten ausgerichtete Körperbestattungen in Holzsärgen „mit gewöhnlichen Beigaben“ und Urnenbestattungen mit Knochenresten. Ob es sich hierbei nur um die 1841 gefundenen Gräber (vgl. Schneemann 1842) handelt, ist fraglich. Denn zum einen spricht Schneemann in der Veröffentlichung von 1842 nur von Skeletten in ungewöhnlicher Bauchlage und nicht von Holzsärgen, zum anderen teilt er in der neuen Publikation mit, dass sich einige Funde von „der letzten Auffindung im Jahr 1841“ im Museum befänden. Möglicherweise gab es dort vorher schon andere.

<sup>33</sup> Schneemann 1852, 5 Nr. 2. Die Lage ist nicht näher bezeichnet.

<sup>34</sup> Schneemann 1852, 5 f Nr. 3; 4. Die Gleichsetzung von Zeughausstraße und dem von Schneemann angegeben Weg von der ehemaligen Gaststätte zum „Lämmchen“ zur Mosel erschließt sich aus einem Trierer Stadtplan, der nach 1851 von August Berthold erstellt wurde. Dort sind nördlich der Stadt drei Wege eingezeichnet. Der südlichste entlang der Stadtmauer geht Richtung Westen und in einem Abzweig nach Zurlauben. Er verläuft wohl in etwa entsprechend der heutigen Nordallee und Lindenstraße. Der zweite Weg führt über das Viertel „Maar“ und endet nördlich des alten Vorortes Zurmaien an der Mosel. Er ist identisch mit der heutigen Maarstraße und in seiner östlichen Verlängerung jenseits der Paulinstraße nach St. Maximin mit der heutigen Maximinstraße. Als nördlichster Weg auf dieser Karte zweigt auf der Höhe der heutigen Kreuzung Paulinstraße/Zeughausstraße ein Pfad Richtung Westen ab, der, in seinem endgültigen Verlauf nicht vollständig eingetragen, gleich wie die heutige Zeughausstraße zur Mosel geführt haben muss. – Vgl. auch Plan Steinhausen 1932, 316 Abb. 34.

<sup>35</sup> Das Haus Nr. 19 des Eigentümers Wischet lag nach Schneemanns Angaben westlich der Landstraße, vgl. Schneemann 1852, 6 Nr. 5. – Nach freundlicher Auskunft von Karin Goethert weist das Adressbuch von 1896 Nikolaus Wischet noch als Eigentümer des Hauses 19, in der früheren Trier-Saarbrücker Provinzialstraße, heute Matthiasstraße, aus. Laut Adressbuch von 1903 hat Johann Peter Ting das Haus Nr. 19 (neue Hausnummer 30-32 im Jahr 1921) gekauft. Die nebeneinander liegenden Grundstücke von Ting, etwa in Höhe der heutigen Matthiasstraße Nr. 30-34, werden in den Berichten zwischen 1903 und 1911 immer wieder als Fundstellen von Gräbern genannt [Karte 3].

<sup>36</sup> Vgl. Schneemann 1852, 6 Nr. 5. – Die vielen Sarkophagbestattungen unmittelbar an der Abtei St. Matthias erkennt Schneemann als eigenes Gräberfeld und listet auch die einzelnen bis dahin entdeckten Körpergräber auf, die weiter südlich der Abtei an der Landstraße Richtung Karthaus/Konz gefunden wurden (Schneemann 1852, 13 f.).

<sup>37</sup> Jahresbericht der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier 1855, 64. – Jahresbericht der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier 1856, 70 f.; nach neuesten Recherchen von Karin Goethert lag das hier genannte Grundstück des Assessors Otto an der Ostseite der heutigen Paulinstraße vor der Einmündung der Maximinstraße, ehemals Römerstraße 302 (1881), Römerstraße 4 (1886), nach der Eingemeindung 1888 Paulinstraße 134, jetzt Nr. 21. – Die Grundstücke des Sattlers Anton Martin und des Gastwirts Christoph Roth lagen an der Westseite der Paulinstraße. Die Familie Martin wohnte 1887 in der Paulinstraße 87, heute Paulinstraße 44. Der Gastwirt Roth wohnte 1887 in der Paulinstraße 85; das Haus existiert heute nicht mehr, entspricht aber wohl der heutigen Nr. 46.

<sup>38</sup> Hettner 1880, 17-21.

schiedlichen Stellen des Gräberfeldes lagen, wurde außerdem die weite Ausdehnung der nördlichen Nekropole bekannt. Originalaufzeichnungen Hettners sind leider nicht überliefert, die nach Eigentümern bezeichneten Grundstücke lassen sich jedoch über alte Adressbücher und Karten lokalisieren. Es handelt es sich um das Grundstück der Eigentümerin Lorig am Anfang der ehemaligen Paulinstraße – zu dieser Zeit wurde der Straßenabschnitt von der Maximinstraße bis zum Wasserweg im Norden mit diesem Namen bezeichnet – und das des Maurermeisters Becker am Ende der Paulinstraße, nördlich der Zeughausstraße, sowie die aneinander grenzenden Grundstücke von Steffgen und Kokke westlich der Paulinstraße an der Engelgasse<sup>39</sup>.

Auf den Grundstücken von Lorig und Becker verzeichnete Hettner im gleichen Verhältnis Brand- und Körpergräber. Nach Keramikbeigaben und Münzen aus der Zeit des Augustus bis Alexander Severus datiert Hettner die Gräber vom 1. bis ins 4. Jahrhundert; ein Beweis dafür, dass entlang der nördlichen Ausfallstraße kontinuierlich bestattet wurde. Auf dem Grundstück Becker konnte Hettner zusätzlich die römische Straße anschneiden, welche die antike Terrainhöhe angab und den Schluss zuließ, dass die Gräber nur etwa 0,40 m unter der damaligen Oberfläche lagen. Außerdem erwähnt Hettner von dort ein Brandgrab mit Lampenbeigabe und dachförmig aufgestellten Ziegelpflatten<sup>40</sup>.

Von besonderer Bedeutung aber ist das in mehreren Monaten ergrabene Areal an der Engelgasse, etwas östlich der heutigen Engelstraße Nr. 68. Es dürfte sich hier um das am weitesten abseits der römischen Straße gelegene Areal handeln – die Straße verläuft etwa 150 m westlich der Paulinstraße –, das nach Fundmeldungen noch dicht mit Gräbern belegt war. Hettner befand sich hier bereits im sogenannten Maar, einer Altarmsenke der Mosel, in römischer Zeit bereits verlandet. Die Gräber waren in den Sandboden eingetieft, und zwar „...in zwei Schichten übereinander, von denen die obere etwa 0,20-0,50 m, die untere 0,80-1,20 m unter dem Beginn der Sandschicht lag“<sup>41</sup>. Es wurden insgesamt 105 Gräber freigelegt, deren Beigaben eine intensive Belegung auch dieses Gräberfeldbereichs von der zweiten Hälfte des 1. bis in das 4. Jahrhundert sicherstellen<sup>42</sup>. Darüber hinaus beobachtete Hettner „große Haufen von Asche und Holzkohlenresten“, die Überreste von Leichenverbrennungsplätzen. Einmalig für die Struktur der römischen Friedhöfe in Trier dokumentierte er, dass „...das ganze ausgeschachtete Terrain mit sich kreuzenden Mauern durchzogen [war], welche durchschnittlich 4 m lange und breite Plätze abgrenzen. Die Anzahl der Gräber, welche innerhalb dieser abgezäumten Quadrate lagen, ist durchaus verschieden; in einem fanden wir 5, in zwei anderen 13 und 18 Gräber [...]“, und er interpretierte folgerichtig Friedhofsplätze für Familien- oder Bestattungssozietäten<sup>43</sup>.

Diese dezidierte Untersuchung römischer Bestattungen in einer der Trierer Nekropolen blieb für lange Zeit die

letzte. Im Zentralbereich des nördlichen Gräberfeldes wurden bis zu den Jahren 2010/11 und 2016-2018 keine großflächigen Ausgrabungen mehr vorgenommen. Für das Museum mit seiner kleinen Mannschaft stand nun die Erforschung anderer antiker Anlagen, vor allem der Großbauten, im Vordergrund.

Eine größere Gruppe von 31 Urnengräbern des 1. und 2. Jahrhunderts kam 1896 in der Fundamentgrube für das ehemalige Hotel ‚Porta Nigra‘ auf der Westseite der Kreuzung Paulinstraße und heutiger Nordallee zutage, die unter Aufsicht von Hans Lehner, dem damaligen Stellvertreter des Direktors Hettner, aufgezeichnet wurde<sup>44</sup>. Diese Gräber, ca. 60 m vor der Porta Nigra gelegen, zeigten die bis dahin bekannte südliche Grenze der Nekropole an<sup>45</sup>. Im anschließenden Bereich der heutigen Nordallee, die dem Verlauf des mittelalterlichen und römi-

<sup>39</sup> Hettner 1880, 17-21 beschreibt zunächst ausführlich die Ergebnisse der Untersuchung auf den Grundstücken Steffgen und Kokke. Auf die Ergebnisse der Grabungen auf den Grundstücken Lorig und Becker geht Hettner am Ende seines Berichts ein. – Das Grundstück des Zimmermeisters Hubert Steffgen lag an der Ostseite der heutigen Engelstraße, ca. 150 m westlich der Paulinstraße (laut Adressbuch St. Paulin 96, Engelgasse, vgl. Stadtplan Kt 6/12, Stadtarchiv Trier; nach Eingemeindung von St. Paulin im Jahr 1888 Engelstraße Nr. 100, heute Nr. 68). – Das Grundstück des Maurermeisters Peter Becker lag an der Westseite der Paulinstraße nördlich der Zeughausstraße (Paulinstraße 61b, nach der Eingemeindung 1888 Paulinstraße Nr. 58, jetzt Paulinstraße Nr. 128), vgl. Goethert 2013, 151, Anm. 32 und 33. – Das Grundstück der Familie Lorig lag ebenfalls an der Westseite der Paulinstraße (heute Nr. 42), unmittelbar südlich der Grundstücke von Martin und Roth, vgl. Anm. 37.

<sup>40</sup> Hettner 1880, 21.

<sup>41</sup> Hettner 1880, 17 f. – Nach Hettners Angaben begannen die fundführenden Lagen 1879 bei 1,20 m bis 2,50 m unter der Oberfläche. Die über dem Sandboden liegende, ca. 1,0 m dicke Humusschicht schätzte Hettner für römische Zeit auf ca. 0,25 m Stärke.

<sup>42</sup> 89 Brandgräber, davon vier ungewöhnlicherweise in Holzkästen, drei in Steintrögen, üblicherweise war der Leichenbrand aber in Keramikgefäßen, Töpfen, gelegentlich in Glasgefäßen deponiert. Die Münzen in den Brandgräbern reichen von Nero bis Septimius Severus. Dazu kamen 16 Körpergräber wohl des 3. und 4. Jahrhunderts, darunter nur ein Sarkophag, die übrigen 15 Körperbestattungen in Holzsärgen, gesichert durch „...mächtige Nägel und Winkel, an denen die Spuren von Holz deutlich sichtbar waren...“ (Hettner 1880, 18). Nur ein Teil der Funde gelangte ins Museum, auch davon gingen einige seit 1879 verloren. Aus dieser Grabung stammen noch die hier aufgeführt Grabinventare Inv. 3725, 3732, 3735 und 3736.

<sup>43</sup> Hettner 1880, 17-19. – Einige Jahre früher, im Oktober 1864, wurden in St. Paulin „auf dem Grundstück der Witwe Lieber“ zwei Aschenkistengräber ohne Beigaben, ein aus Ziegeln gemauertes, mit Steinen abgedecktes Grab mit heute verschollenen Beigaben aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. sowie das wohl bekannteste Trierer Grabinventar, bestehend aus marmorierten Näpfen und Resten von Bronzegeschirr usw., gefunden; vgl. Inv. G I E 222-223, 247-254 und G I O 105-106 und Jahresbericht der Gesellschaft für Nützliche Forschungen 1863/64, 38 f. sowie Goethert 1994, 366 ff. Abb. 21. Die grobe Planskizze zu diesen Funden im Inventar der Sammlung der Gesellschaft zeigt außer den vier Grabstellen zwei im Winkel zueinander gelegene Mauerreste, bei denen es sich möglicherweise um eine weitere Grabumfriedung handelt.

<sup>44</sup> Westdeutsche Zeitschrift 16, 1897, Museographie 361. Lediglich fünf dieser Gräber konnten vom Museum angekauft werden (Inv. 21041-21045). – Cüppers 1973, 211. – Goethert-Polaschek 1985, Grabfunde 117, 160, 175, 231.

<sup>45</sup> Hettner 1880a, 345; 360.

schen Umfassungsgrabens folgt, konnten nur noch tiefreichende Schuttschichten festgestellt werden.

Jedoch machte Lehner im gleichen Jahr eine aufschlussreiche Entdeckung. Bei der Sondierung der römischen Stadtmauer stieß er dicht vor dem westlichen Flankenturm der Porta Nigra in 1,40 m Tiefe auf sieben Urnengräber vom Beginn des 2. Jahrhunderts<sup>46</sup>. Dazu gehörte auch eine Verbrennungsstelle, die sich durch eine 4-5 cm dicke Holzkohleschicht und darunter durch Feuergerötteten Boden auszeichnete<sup>47</sup>. Insbesondere Grab „A“, das vom Torfundament der römischen Umfassungsmauer vom Ende des 2. Jahrhunderts durchschlagen war, erwies, dass die frühe nördliche Nekropole weiter nach Süden reichte als erwartet<sup>48</sup>.

Nach Hettner und Lehner schwanden die Möglichkeiten, die antiken Nekropolen in Trier detailliert zu erforschen. Die einzigartige Gelegenheit zu Beginn des 20. Jahrhunderts, im Zuge der südlichen Stadterweiterung das römische Gräberfeld im Stadtteil St. Matthias großflächig archäologisch zu untersuchen, konnte bedauerlicherweise nicht genutzt werden. Die wenigen Arbeitskräfte des Museums waren in Großgrabungen im Umland gebunden, die finanziellen Mittel offenbar zu gering, um die zu bebauenden Grundstücke in St. Matthias für planmäßige Untersuchungen vorübergehend anzupachten. In den Jahren zwischen 1902 und 1911 wurden vor dem südlichen Abschnitt der römischen Stadtmauer, westlich und östlich der heutigen Matthiasstraße, die weitgehend dem Verlauf der ehemaligen Römerstraße folgten, zahlreiche Grabinventare von den Grundstückseigentümern geborgen. Soweit möglich standen diese Aktivitäten unter Aufsicht eines Museumsmitarbeiters. In den ersten Jahren zwischen 1902 und 1904 ließen die Umstände noch genauere Beobachtungen zu, wie aus den wenigen kurzen Sätzen zu schließen ist, die in den Berichten des Museums über die Gräberfunde von St. Matthias zu finden sind. So wurde für das Jahr 1903 von einem Verbrennungsplatz auf der Westseite der „Hauptstraße“ (Matthiasstraße) berichtet, „aus dessen Asche eine Fibel des Aucissa-Typus hervorgeholt wurde“ und um den ringsum Brandgräber lagen, „aber dazwischen hatte eine spätere Zeit auch einige Leichen bestattet“<sup>49</sup>. Im Winter 1903/04 wurden insgesamt 60 geschlossene Grabfunde erworben, deren Bergung auf verschiedenen Feldern „von Seiten des Museums sorgfältig überwacht“ wurde. Im Laufe des Jahres 1904 kamen weitere Gräber zutage, die mehrheitlich dem 2. und 3. Jahrhundert angehören; insgesamt handelte es sich um 166 geschlossene Gräber und über 500 Einzelfunde<sup>50</sup>.

Da das Museum die Grabinventare ankaufte, veranlasste wohl der finanzielle Anreiz eine eifrige Suche nach Gräbern durch die Anwohner in verschiedenen haus-eigenen oder benachbarten Gärten. Den geführten Skizzenbüchern lässt sich entnehmen, dass die Ausgräber ihre Schätze auch als „gefunden beim Ragolen im eigenen Garten“ meldeten, wenn der nicht ihr Eigentum war. Offensichtlich wurden hier auch unbebaute Grundstücke

oder die der Nachbarn oder Verwandten bearbeitet. Die Schatzgräberei auf mehreren Grundstücken schloss gleichzeitige Beaufsichtigungen durch das Museum aus. In den Wintermonaten 1905/06 gruben „unbeschäftigte Arbeiter die römischen Gräber aus“ (zu beiden Seiten der Provinzialstraße); soweit möglich „hat das Museum darüber Aufsicht geführt“, feinere Detailbeobachtung bei dieser „regellosen“ Tätigkeit war unmöglich<sup>51</sup>.

Das 1905 von Museumsseite geäußerte Anliegen, es „muss versucht werden, einige noch unberührte Grundstücke zu einer systematischen Ausgrabung in die Hand zu bekommen, um die Bestattungsverhältnisse wenigstens an einigen Punkten bis ins letzte genau festzustellen“<sup>52</sup> hat sich bedauerlicherweise nicht mehr im gewünschten Maß erfüllt.

Immerhin konnten noch zwei kleinere archäologische Untersuchungen auf dem zu bebauenden Areal durchgeführt werden.

Im Winter 1908/09 deckte das Museum auf dem Grundstück Denzer zwischen der heutigen Straße Im Nonnenfeld und der heutigen Matthiasstraße 68 Brandgräber auf. Davon datieren 66 ins 2. Jahrhundert, die anderen beiden ins 1. Jahrhundert<sup>53</sup>. Auf der östlichen der beiden freigelegten Flächen fanden sich auf 45 qm noch 55 Gräber, auf der größeren westlichen wurden nur 11 Gräber geborgen, die übrigen waren wohl bereits zerstört. Auch wenn sich auf dem ca. 50 m abseits der römischen Straße gelegenen Friedhofsareal keine Grabfundamente oder auch Einfriedungen von Bestattungsgruppen wie in der nördlichen Nekropole feststellen ließen, ist doch auch hier noch die Belegungsdichte nachweisbar. Eindeutig zeichnen sich auf dem Befundplan Gräberreihen ab [Taf. 193; Karte 4].

Im März 1910 wurde unmittelbar an der Matthiasstraße, ca. 100 m vor der römischen Stadtbefestigung, bei einer Bauausschachtung auf dem ehemaligen Grundstück Haubrich eine Fläche von etwa 10 x 7 m freigelegt. Die Grabung findet im Jahresbericht nur kurze Erwähnung<sup>54</sup>.

<sup>46</sup> Lehner 1896, 256-260 Taf. 6/7, 13, Gräber A-F und Brandplatz G (Inv. 20426-20430; Inv. 20431-20433).

<sup>47</sup> Eine grobe Planzeichnung des im Norden durch einen Kanal gestörten, noch 0,7 x 1,0 m messenden Brandplatzes findet sich auf einem Zusatzblatt im Skizzenbuch 2.

<sup>48</sup> Lehner 1896, 256 f.

<sup>49</sup> Westdeutsche Zeitschrift 23, 1904, Museographie 378. Die Gräber lagen auf dem Grundstück des ehemaligen Besitzers Peter Müller, heute etwa Rodestraße Nr. 4-6, vgl. RLM Trier, Skizzenbuch 20, 2-5, davon datieren die beiden Gräber mit den Inventarnummern 1903,223-228 und 1903,242-250 ins 1. Jahrhundert.

<sup>50</sup> Westdeutsche Zeitschrift 24, 1905, Museographie 372-374.

<sup>51</sup> Westdeutsche Zeitschrift 25, 1906, Museographie 459.

<sup>52</sup> Westdeutsche Zeitschrift 25, 1906, Museographie 459.

<sup>53</sup> Jahresbericht 1908, 15. – RLM Trier, Plan A 420. – In den späteren Gesamtplan A 146 wurden nur 66 Gräber eingetragen.

<sup>54</sup> Jahresbericht 1909, 12. – RLM Trier, Skizzenbuch 96, 19. – RLM Trier, Plan A 147.

Während detaillierte Aufschlüsse über die Grabgruben gänzlich fehlen, ist auf der erhaltenen Planskizze und einer Profilzeichnung einmalig für die Trierer Nekropolen die Straßenfront des Friedhofs dokumentiert [Taf. 192; Karte 4]. An der Grundstücksgrenze zur heutigen Matthiasstraße wurde noch auf drei Metern Breite die Kiesschicht der römischen Straße angeschnitten<sup>55</sup>. Vier beziehungsweise sechs Meter östlich davon traf man auf zwei rechteckige Fundamente von Grabdenkmälern. Die Befundlage und die Stilformen der wahrscheinlich zugehörigen Fragmente weisen eines davon in das frühe 1. Jahrhundert. Das zweite ist durch eine Münze der Crispina datiert<sup>56</sup>. In unmittelbarer Umgebung der Fundamente lagen Gräber, die jünger sind als das frühe Denkmal, denn sie durchschneiden dessen Zerstörungsschicht. Insgesamt konnten 28 Brandgräber und drei Körperbestattungen, davon eine im Holzsarg, geborgen werden.

Der Großteil der heute bekannten Gräber des 1. bis 4. Jahrhunderts von der südlichen Nekropole stammt aus den privaten Bergungen, davon lassen sich rund 420 dem 1. Jahrhundert zuweisen. Allerdings prägen die Fundumstände das Verteilungsbild der Gräber deutlich: Die Grabinventare stammen ausschließlich von bestimmten Parzellen im Bereich zwischen der heutigen Kentenichstraße im Norden, der Aulstraße im Süden und der Mosel im Westen. Zum einen wurden hier zwischen 1902 und 1911 neue Grundstücke erschlossen, zum anderen aber auch einzelne Grundstücke von den Eigentümern systematisch durchwühlt. Weite Flächen des bezeichneten Areals blieben scheinbar fundfrei; entweder konnten sie aus bestimmten Gründen nicht durchgraben werden oder Funde wurden dem Museum nicht gemeldet [Karte 3-4].

Die Dokumentation der aufgenommenen Bestattungen ist kläglich. Die Aufsicht des Museumsmitarbeiters Denzer führte zwar dazu, dass die meisten Grabfunde geschlossen übergeben wurden, in den Skizzenbüchern findet man aber nur eine Fundauflistung der Gräber, versehen mit dem Namen des Grundstückseigentümers, teils auch mit einer Planskizze. Die Beschreibung der Befunde selbst blieb aus.

1911 war das neue Wohngebiet weitgehend erschlossen. Damit erlosch die Chance des Museums auf eine großflächige Ausgrabung. Gleichzeitig endeten anscheinend auch die Privatgrabungen in den anliegenden Gärten; zumindest sind vom Museum fast keine laufenden Ankäufe mehr verzeichnet<sup>57</sup>. Erst wieder in den Jahren 1928 und 1932 wurden bei Neubauarbeiten in der Maternus-, Töpfer- und Matthiasstraße einzelne frühe Brandgräber aufgenommen<sup>58</sup>. Von Kanalbauarbeiten in der ehemaligen Valeriusstraße, heute Rodestraße, stammt der reiche Grabfund spätaugusteischer Zeit, der 1928 von Arbeitern gefunden und als geschlossener Grabfund vom Museum gekauft wurde<sup>59</sup>.

Die jüngsten Untersuchungen der Nekropole beschränkten sich vor allem auf den südlichen Grenzbereich. Sondagen auf dem Abteiplatz ergaben keine weiteren

Brandgräber. Bei den Baumaßnahmen vor der Kirche St. Matthias 1996/97 wurden wie erwartet nur spätantike Sarkophage ausgegraben<sup>60</sup>. Demzufolge stehen zwei Begrenzungen des frühen Brandgräberfeldes fest. Seine südliche Begrenzung ist im Verlauf der heutigen Aulstraße zu sehen, nach Westen erstreckte es sich wohl bis ca. 50 m zum Uferbereich der Mosel. Der Verlauf nach Osten ist noch gänzlich ungeklärt. Bei Anlage der Bahntrasse kamen Grabfunde zutage.

Die Kenntnisse über die Nordgrenze des südlichen Gräberfeldes mussten vor einigen Jahren revidiert werden. Bis dahin konnte man davon ausgehen, dass die heutige Töpferstraße, die sich dort mit dem Verlauf der römischen Stadtmauer deckt, seine maximale Ausdehnung bezeichnete. Jenseits davon ist zu beiden Seiten der Saarstraße flächendeckend römische Wohnbebauung nachgewiesen, gesicherte Gräber fehlten. Deshalb sorgte 1996 im hinteren Bereich der Grundstücke Saarstraße Nr. 147/149 die Aufdeckung einer Leichenverbrennungsgrube aus der Mitte des 1. Jahrhunderts für eine Überraschung [Taf. 193; Karte 4]<sup>61</sup>. Der Fund war in zweierlei Hinsicht ein Glücksfall: Auf der gesamten ausgeschachteten und vom Museum untersuchten Fläche gab es keine weiteren Hinweise auf Bestattungen mehr, denn mit Ausdehnung

<sup>55</sup> Die Kiesschicht war noch 14 cm stark und dünnete nach Osten aus. Ihre Oberkante lag in 1,45 m Tiefe.

<sup>56</sup> Zum Befund vgl. Taf. 192. – Zu den Reliefresten: Jahresbericht 1910, 26 f. Taf. 3,5. – Goethert 2002, 19-21 Abb. 14a-b.

<sup>57</sup> Im Jahr 1923 wurden Grabfunde, die unter Aufsicht des Museums zum Teil schon früher geborgen worden waren, von Eigentümern der Felder an das Museum verkauft, u. a. sieben Grabinventare aus der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts auf Grundstücken von Petry, heute im Bereich Im Nonnenfeld/Rodestraße beziehungsweise in Moselnähe. – Inv. 1923,2; Inv. 1923,4-9.

<sup>58</sup> Laut Inventarbuch wurden 1928 zwei Brandgräber, davon eines mit Ziegelumstellung, angekauft, die von Neubauarbeiten in der Maternusstraße stammten (RLM Trier, Skizzenbuch 265, 23; 27). Für dasselbe Jahr ist ein weiterer Grabfund von der Ausschachtung „Kleinstähäuser“ in den neu angelegten nordsüdlich verlaufenden „verlängerten Töpferstraße“ (heute: Im Nonnenfeld) im Skizzenbuch 265, 43 dokumentiert. Das Grab war nur mit einem Henkelkrug und einer Bildlampe ausgestattet; Inv. 1928,610. – 1932 wurden drei Gräber tiberischer Zeitstellung in der Matthiasstraße 41 geborgen (RLM Trier, Skizzenbuch 384, 100-117); Inv. 1932,289; Inv. 1933,934-935.

<sup>59</sup> Inv. 1928,677a-o. – Goethert-Polaschek 1984, 195 f. Kat.-Nr. 57.

<sup>60</sup> Jahresbericht 1996, 407-415. – Clemens/Wilhelm 2001.

<sup>61</sup> Jahresbericht 1997, 386 f. – Anders als bei Kaiser 2000, 308 Anm. 7 angegeben, gehört das rückseitig gelegene Grundstück nicht zur Hawstraße, sondern zur Saarstraße 147/149. – Die bereits in römischer Zeit gekappte Grube maß noch 1,80 x 0,95 m und war 0,10 bis 0,15 m tief erhalten, die Wände verziegelt. In der Grube lagen *in situ* die verbrannten Hölzer des Scheiterhaufens, dazwischen Leichenbrandsplitter, am nördlichen Ende die Reste der Primärbeigaben, zu denen verschmolzene Bronze, Glasreste und ein verbrannter Becher des Typs Hofheim 85 gehörten; die Knochen einer Ente zeugen von verbrannten Speiseresten. – Ein vergleichbarer Befund wurde 2010 bei den neuen Untersuchungen im nördlichen Gräberfeld an der Paulinstraße 25/27 freigelegt. Diese rechteckige Verbrennungsgrube, die ebenfalls durch Feuer verziegelte Wände und verschmolzene Primärbeigaben aufwies, kann aufgrund der großen Menge an Leichenbrand als Bustum gedeutet werden; vgl. Jahresbericht 2008-2010, 413.

der römischen Stadt wurde der Platz im späten 2. Jahrhundert bebaut. Vor allem bedeutet er, dass das frühe Gräberfeld nicht vor der späteren Stadtmauer endete, sondern sich noch weiter Richtung der im 1. Jahrhundert bebauten Stadt kernfläche erstreckte.

Die entsprechende Aussage, nämlich dass sich auch das frühe nördliche Gräberfeld weiter Richtung Stadtanlage ausgedehnt hatte, konnte bereits Lehner 1896 nach seiner Untersuchung vor dem Westturm der Porta Nigra treffen. Als gesichert kann sie seit den Ausgrabungen unter dem Simeonstift 1962/63 gelten. Heinz Cüppers, der diese Untersuchungen an der Stadtmauer ausgewertet und 1973 publiziert hat, beschreibt auch die vorher in unmittelbarer Nähe der Stadtmauer gefundenen Gräber und stellt, unter Berücksichtigung der Altfund von 1896, erstmalig einen Gesamtplan dieses Gräberfeldabschnitts vor<sup>62</sup>.

Denn während im Zentralbereich der nördlichen Nekropole schon im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts die Bebauung so weit fortgeschritten war, dass sich Aufschlüsse von Gräbern nur noch sporadisch ergaben<sup>63</sup> – eine letzte Gruppe von Brandbestattungen wurde 1913/14 bei Erweiterungsbauten des Franziskanerinnenklosters (ehemals Paulinstraße Nr. 28, heute Nr. 58) festgestellt<sup>64</sup> – beschränkten sich alle Neuentdeckungen von Brandgräbern im 20. Jahrhundert auf ihren südlichen Randbereich.

In den 1950er Jahren waren verschiedene Notbergungen von Gräbern erfolgt, als nach dem Krieg Grundstücke im Bereich der Kreuzung Paulinstraße und Bahnhofstraße (heute Theodor-Heuss-Allee) beziehungsweise Nordallee neu ausgeschachtet wurden. Das Museum konnte hierbei nur auf spontane Zurufe reagieren und nach den Aushubarbeiten oft nur noch die Fundobjekte sicherstellen. 1953 kamen beim Neubau des Hotels ‚Europäischer Hof‘ zahlreiche Überreste von Brandbestattungen zutage. Die tief bis auf den gewachsenen Boden reichenden Baggerarbeiten hatten viele Grabgruben bereits zerstört, so dass von 68 Einzelfunden nur noch vier Befunde mit Sicherheit als geschlossene Gräber gelten<sup>65</sup>. Die kegelförmigen Gruben waren in den anstehenden Sandboden eingetieft, darin eine abgedeckte Urne und wenige Gefäßbeigaben. Die einzige Ausnahme bildete ein von Ziegeln umstelltes Grab. In einer Ecke der Baugrube wurde eine 0,46 m starke Kalk- und Buntsandsteinmauer ange schnitten, die in diesem Zusammenhang als Abgrenzung eines Grabbezirks gedeutet werden kann. Schräg gegenüber diesem Grundstück kamen 1967 auf der westlichen Seite der Paulinstraße bei Neubauarbeiten für das Hotel ‚Porta Nigra‘ noch die Überreste von 29 Bestattungen zutage. Bei den Untersuchungen der stark gestörten Gräberfläche stießen Mitarbeiter des Museums auch auf ein Körpergrab, zu dem offensichtlich Keramikgefäß vom Ende des 1./Anfang des 2. Jahrhunderts gehörten. Als weitere Besonderheit wurden das Fundament eines Grabbaus und eine Rotsandsteinmauer freigelegt, die einen Grabbezirk umgrenzt haben musste.

Die Ausgrabungen unter dem Simeonstift 1963 führten zur Entdeckung von Gräbern diesseits der römischen Stadtmauer. Auf einer nur ca. 5 x 10 m großen Fläche konnten 32 Brand- und sieben Körperbestattungen festgestellt werden. Nach Ausweis der Keramik wurden die Gräber zwischen dem ersten und dem dritten Viertel des 2. Jahrhunderts angelegt. Dazu gehörte offensichtlich ein Verbrennungsplatz, der in einem Suchschnitt vor der Nordseite der Mauer aufgefunden wurde. Die dicke Brand- und Aschenschicht war mit vielen Gefäßfragmenten und zahlreichen Nägeln durchsetzt und datiert in dieselbe Zeit<sup>66</sup>.

Mit seiner Befundvorlage konnte Cüppers die Annahme Hans Lehnners, der bereits ein Grab direkt unter dem Westturm der Porta Nigra aufgenommen hatte, unzweifelhaft bestätigen, dass die Stadtmauer nicht die Begrenzung der nördlichen Nekropole war. Die Fundsituation ließ keinen Zweifel daran, dass das Gräberfeld noch unmittelbar südlich dicht belegt war und erst vom Bau der Stadtmauer im späten 2. Jahrhundert durchschnitten wurde. Wie weit es auf die Kernbebauung der frühen Stadt zulief, bleibt Spekulation. In seiner Publikation verweist Cüppers auf die Bergung vollständiger Keramikgefäße unter dem Margaretengäßchen (unmittelbar südlich des Simeonstifts), dem Hauptmarkt und vor dem Dom<sup>67</sup>.

Außerdem Publikationen von Hettner, Lehner und Cüppers zu den Grabungsergebnissen im Bereich des nördlichen Gräberfeldes liegen von den 150 Jahren Fundgeschichte beider römischer Nekropolen lediglich kurze Hinweise zu Grabfunden oder Beschreibungen von Einzelfunden in den vielen Jahresberichten und Ausstellungskatalogen des Museums vor. Für die Erforschung der Trierer Gräber stehen ergänzend die Auswertungen einzelner Materialgruppen zur Verfügung. Harald Koethe veröffentlichte 1938 die Stempel von Belgischer Ware aus Trier<sup>68</sup>. Auch die 1993 erschienene Zusammenstellung

<sup>62</sup> Cüppers 1973, 134: Übersichtsplan Porta Nigra bis Anfang Paulinstraße.

<sup>63</sup> Während der 1900/01 begonnenen Anlage eines Kanalisationssystems in der Paulin- und Maximinstraße kamen noch verschiedentlich Brandgräber zutage, die vom Museum in Skizzenbüchern und Plänen (RLM Trier, Plan F 258; 259) dokumentiert wurden; Westdeutsche Zeitschrift 21, 1902 Museographie 439. – Kentenich 1915, 937 f. – Schindler 1979, 123-124. Davon stammen die angekauften Grabinventare ST 3694, ST 3702, ST 4783, ST 4822, ST 4877, ST 4878, ST 6516 und ST 1883-1885 aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. Schon Jahrzehnte früher hatte man besondere Grabfunde angekauft, z. B. Inv. 1153-1161 (gefunden 1879; Goethert-Polaschek 1977, Taf. 7,80) und Inv. 5871-5875 (gefunden 1881; Goethert-Polaschek 1985, Grabfund 219).

<sup>64</sup> Inv. 1914,140-146. – RLM Trier, Skizzenbuch 104, 30-33. – Jahresbericht 1913, 42. – Goethert 2013, 152 Anm. 36.

<sup>65</sup> Jahresbericht 1945-1958, 478 f. – Cüppers 1973, 217 f.

<sup>66</sup> Cüppers 1973, 184-209.

<sup>67</sup> Cüppers 1973, 184; vgl. hierzu: Goethert 2013, 150 f. Anm. 24-28. – Als mutmaßlicher Grabfund gilt auch ein Fund aus der Dampfschiffahrtstraße 3 (heutige Dampfschiffstraße) nahe dem Moselufer; vgl. dazu: Westdeutsche Zeitschrift 25, 1906, Museographie 459.

<sup>68</sup> Koethe 1938.